

Weite für den Kopf

Der Künstlerhof Frohnau liegt zwar weit draußen, aber nicht abgeschirmt: Für Kunstschaffende und Geflüchtete ist er ein idealer Rückzugsort

VON LISA ERZSA WEIL

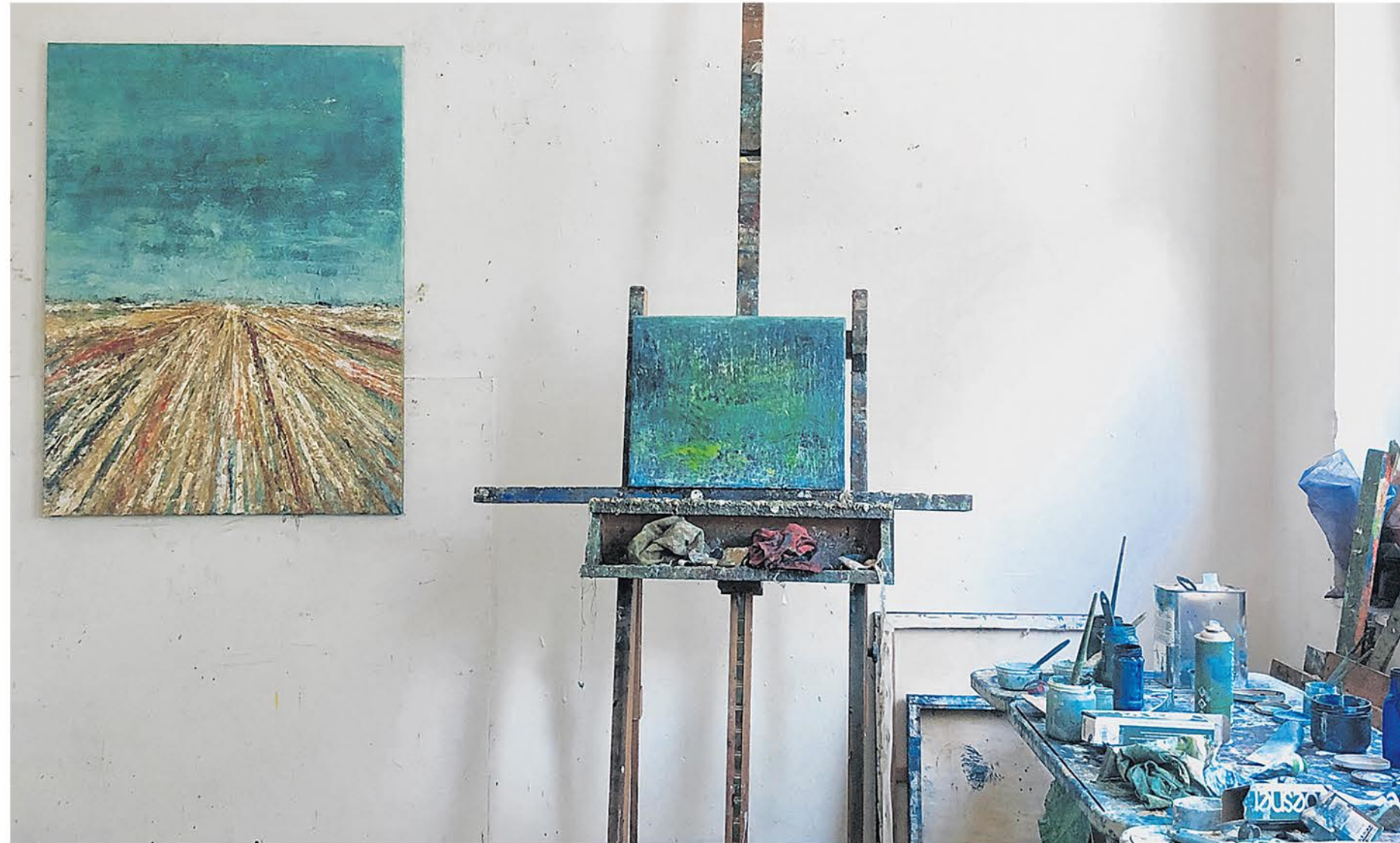
Ein sonniger Tag im Mai: Alles riecht nach warmem Holz, ein Bockkäfer fällt auf den von Leberblümchen gesäumten Weg. Die Strecke von der Bushaltestelle Hubertusweg beträgt zu Fuß nur wenige Minuten, immer tiefer taucht man dabei ins Waldleben ein. Es gibt eben Perlen in Reinickendorf, für die lohnt sich jede Anreise.

Dazu gehört auch der Künstlerhof Frohnau ganz oben an der Grenze zu Brandenburg. Süd- und West-Reinickendorfer:innen sind ein ganzes Stück unterwegs, bis sie den wildromantischen Ort mitten im Frohnauer Forst erreichen. Aber Kaya Behkalam erzählt, dass so manche Kunstbegierige sogar aus der Stadtmitte herpilgern. Der Künstler und Filmemacher hat den Hof 1998 mitgegründet und leitet ihn seit 2008.

Am Zaun vor dem Künstlerhof hängen Dutzende Briefkästen im liebenswerten Durcheinander. „Ein beliebtes Fotomotiv“, wie Behkalam berichtet. Die meisten gehören den Künstler:innen, die Ateliers auf dem Hof anmieten. Auch Behkalam fand zum Hof, als er auf der Suche nach einer Künstlerwerkstatt war. Über familiäre Kontakte lernte er Dieter Ruckhaberle kennen.

Der Maler, Museumsdirektor und Kulturpolitiker war der Initiator des Künstlerhofes und ein Weggefährte von Behkalam's Vater. 2018 verstarb Ruckhaberle, und Behkalam willigte ein, sich „erstmal um Gelände und Verwaltung zu kümmern“. Kurze Zeit später wurde er zum Vereinsvorsitzenden vom Künstlerhof Frohnau e.V., dem Trägerverein hinter dem Ort künstlerischen Schaffens. Seitdem hat er mit seiner Arbeit den Künstlerhof geprägt.

„Ruckhaberle sah hier einen Ort der Ruhe, der den Künstler:innen ermöglichen sollte, in Frieden zu produzieren“, beschreibt Behkalam die Vision des Hofgründers. „Das ist der Künstlerhof auch geblieben. Wir wollen aber auch neue Impulse setzen und den Ort etwas mehr öffnen.“



Ort der Ruhe. Der Hof am nord-westlichen Rand Berlins soll Künstler:innen die Möglichkeit geben, in Frieden zu arbeiten. Neben den Ateliers und Werkstätten finden sich auf dem Gelände auch eine Unterkunft, in der gerade afrikanischstämmige Geflüchtete aus der Ukraine unterkommen.

Foto: Tsp/Lisa Erzsä Weil

Das geschieht beispielsweise bei den Open Studio Days am ersten September-Weekend. Gleich einem Tag der offenen Tür können interessierte Besucher:innen dann einen Blick in die Ateliers auf dem Hof werfen. Und auch sonst will man – beispielsweise mit Konzerten und Performances – symbolisieren: Der

Künstlerhof liegt vielleicht etwas weiter draußen, abschirmen will man sich hier aber keineswegs.

Seine Türen geöffnet hat der Frohnauer Künstlerhof zuletzt auch Menschen in Not. Als der russische Vernichtungskrieg in der Ukraine ausbrach, wollte man eigentlich ukrainischen

Künstler:innen einen sicheren Ort bieten, an dem sie auch arbeiten können. „Dann jedoch kam durch Organisationen, mit denen wir in Kontakt sind, ein anderer Hilferuf. Wir bekamen mit, dass afrikanischstämmige Cis-Männer, die allein auf der Flucht aus der Ukraine waren, dringend Unterkünfte suchten und große

Schwierigkeiten hatten, etwas zu finden“, berichtet Behkalam.

Seitdem steht eines der Häuser auf dem Hof, in dem auch Vereinsräume sind, zur Hälfte den Geflüchteten zur Verfügung. Der Verein hinter dem Künstlerhof versucht, den Männern – darunter ein Zahnarzt und zwei Profi-Fußballspie-

ler – in Arbeit zu helfen. Über die Gemeinde St. Hildegard in Frohnau wurden Deutschbücher und -kurse organisiert, „und die Künstler:innen bringen mal einen Einkauf vorbei“, sagt Behkalam. Man hält zusammen.

Tatsächlich ist es nicht das erste Mal, dass der Künstlerhof geflüchteten Menschen Unterkunft bietet. In den Neunzigerjahren wurden hier Flüchtlinge untergebracht, die vor dem Krieg in Bosnien und Herzegowina flüchteten. „Ab und an kommen auch Leute vorbei, die damals in irgendeiner Weise hier involviert waren“, sagt Behkalam.

Über die Gebäude auf dem Gelände des Künstlerhofes gibt es zahlreiche Geschichten zu erzählen. Charakteristisch sind die einstöckigen Bauten aus Fachwerk und Backstein, die in den Vierzigerjahren gebaut wurden und als Lazarett und Arbeiterbaracken dienten. Nach dem Krieg befand sich hier eine Lungenheilstätte, zwischen 1965 und 1986 die Außenstelle der Karl-Bonhoeffer-Nervenklinik.

Ein bereits existierendes Fundament des Waldhospitals wurde in den 1970er-Jahren beseitigt und danach an gleicher Stelle ein zweigeschossiger Neubau errichtet, der als forensische Einheit für Suchtkranke diente. Die Zäune rund um das Gebäude stehen immer noch. Behkalam zeigt auf die Löcher rund um die Fenster und erzählt: „Da waren früher Gitter befestigt.“

Der Ort, der einst Menschen die Freiheit entzog, bewirkt heute bei den Künstler:innen, die ihr Atelier auf dem Hof haben, das Gegenteil. „Er gibt mir Weite für meine Arbeit“, beschreibt die Malerin Annette Selle. Ihr Atelier war früher der „große Speisesaal“ des Gebäudes – „so hat es mir zumindest Dieter beschrieben. Aber ich habe vorher in einer ehemaligen NVA-Lagerhalle gearbeitet, da erschien mir dieser Raum erst gar nicht groß.“

In ihrem Frohnauer Atelier konnte sie sofort ans Werk gehen. „Das hat mir gezeigt, der Raum stimmt“, sagt Selle. Wie sie am liebsten arbeitet? „Ich höre ganz laut Musik: Bach und PJ Harvey.“